

Lizette amüßt sich.

Mitgeteilt von Anna Herrlich. Ihr wißt, daß meine Herrschaft diesen Sommer in die Säsong gefahren war, auf dem Weg in das Bad. Nur die Köchin, der Kutscher und ich blieben zurück, und da bei beiden eine gemeinschaftliche Sommerwohnung bezogen, so war ich alleinige Wohnungsinhaberin ins Haus, das heißt, wo die Honnâtes zu machen hat.

Hut auf, den sie erst einmal getragen hatte, machte die Korridorhüte auf, und — vor mir steht der Herr, die Gnädige und die ganze Familie. Zuerst sind Alle ganz starr, nachher bricht aber die Gnädige los: „Was soll das heißen, Lina?“

Die Berliner Urania.

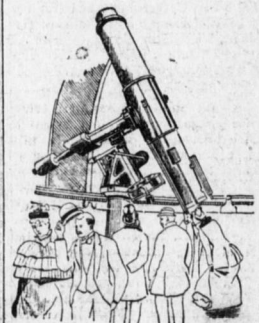
Was unsere Zeit ganz besonders charakterisiert, ist das Streben nach Bildung, das Streben der breiteren Massen des Volkes, die herrlichen Erzeugnisse der Wissenschaft und ihrer Schwester, der Technik, kennen zu lernen, zu begreifen, zu verwerten.



Auf der Sternwarte.

Aber gerade dieser letzte Punkt war lange Zeit hindurch die Klippe, an der die Popularität der Naturwissenschaften scheiterte: nur mit erheblichen Kosten lassen sich die nötigen Instrumente u. s. w. für solche Zwecke beschaffen und einem großen Publikum vorführen.

Die Urania besitzt zwei Institute, eine schöne Sternwarte, die mitten im Landes - Ausstellungspark, nahe dem Lehrter Bahnhof gelegen ist, und ein großes wissenschaftliches Theater, an das sich sechs Säle, mit wissenschaftlichen Instrumenten und Lehrmitteln reich versehen, anschließen.



Der große Refractor.

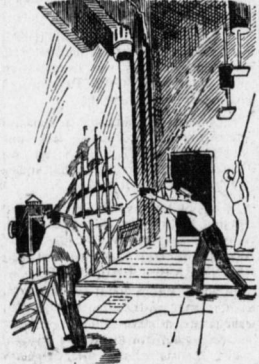
Leiter der Sternwarte Astronom Dr. Graff betreten die Hilfsgebäude und besichtigen diese Vorhalle zum Himmel. Die Instrumente werden zunächst erläutert, dann auf besonders auffällige Himmelsobjekte — als da sind: Mond, Planeten, Doppelsterne u. s. w. — gerichtet, und Jeder dann nun hinzutreten und in Ruhe die Gestirne im Fernrohr betrachten. Die Beamten

der Sternwarte geben auf alle Fragen bereitwillig Auskunft und gerade dieser Umstand ist wichtig, denn man hat wohl in größeren Städten oder auf Ausstellungen hin und wieder Gelegenheiten, durch ein astronomisches Fernrohr zu blicken, das ein Optiker aufgestellt hat; sehr selten aber kann uns dieser Mann über das Gesehene richtige und sachmännliche Auskunft erteilen.



Im Physikal.

Wesentlich lebhafter als in der Sternwarte geht es in dem großen Schaubegebäude der Taubenstraße zu. In den sechs Ausstellungssälen summt und surrt es, inatet und tönt es, daß man sich zuweilen in einer großen Maschinenfabrik zu befinden glaubt; Alles probirt und experimentirt hier fröhlich durcheinander, denn das ist ja eben der große Vorzug der Urania, daß hier nicht das ominöse „Nicht dürfen“ jeden Apparat ziert, sondern im Gegenteil jeder Apparat eine Gebrauchsanweisung beiliegt, die nicht nur das Naturgesetz, das der betreffende Apparat veranschaulichen soll, erläutert, sondern auch den Apparat selbst und seine Handhabung beschreibt.



Hinter den Coulissen.

nach denen sich das Licht ausbreitet und bricht, kennen, und daran anschließend die verschiedenen optischen Instrumente. Zwei Säle mit schönen Aquarien und Zoarien, mit Insektenkammern und zoologischen Präparaten, geleitet von einem tüchtigen Fachmann, Prof. Dr. G. Müller, führen uns in die organische Welt ein. Ganz besonders interessant sind die vielen hier aufgestellten Mikroskope, die die Welt des unendlich Kleinen zeigen, und die feinsten Brutapparate, in denen — gewissermaßen vor unseren Augen — Kübner ausgebrütet werden.

Während am meisten wohl das große wissenschaftliche Theater besucht, das gegen 800 Personen faßt und recht geschmackvoll mit seinen zwei Rängen und dem kleinen Foyer — in dem man übrigens per Telephon die Oper vom Königlig. Opernhaus anhören kann — gebaut ist. Es ist eine neue Spezialität der Urania, das wissenschaftliche Ausstattungsstück auf die Bühne, die hier wirklich „die Welt“ bedeutet, gebracht zu haben, und besonders dem früheren Director der Urania, dem Astronomen Dr. M. W. Meyer, und dem bekannten wissenschaftlichen Maler und Leiter des Theaters, Wilhelm Kraus, gebührt hier Lob. „Die Geschichte der Erde“, „Die Werte des Wassers“, „Von der Erde zum Mond“ und andere ähnliche Stücke sind viele Male aufgeführt worden. In prächtigen Dioramen, die durch allerlei Licht-

effekte belebt werden, rollt die Welt hier vor uns auf, und wir durchwandern, bequem in den Sessel geleitet vom Vortrage des Redators laufend, vorweltliche Landschaften und die Sternennähe. Besonders complicirt sind die Einrichtungen dieser Bühne, um die Naturerscheinungen darzustellen. Eines unserer Wunder zeigt eine Scene hinter den Coulissen aus dem Stück: „Der Kampf um den Nordpol“. Diese Vorträge sind natürlich sehr populär, sie haben eigentlich nur den Zweck, das Interesse für die Wissenschaft zu wecken. Viel lehrreicher und besonders für erster denkende Freunde der Wissenschaft berechnen, sind die Vorträge im kleinen „Hörsaal“, die fast allabendlich gehalten werden. Vorträge über Astronomie, Biologie, Geometrie, Geologie, Physik und Electricität wechseln miteinander ab, besonders die letzteren, die von dem Physiker Dr. B. Donath, einem äußerst geschickten Experimentator, gehalten werden. Er freuet sich großen Zuspruchs. Erwähnt ist noch, daß die Urania auch eine populärwissenschaftliche Monatschrift „Himmel und Erde“ herausgibt, die der Subdirector der Urania, der bekannte Geologe Dr. P. Schönb, redigirt. Institute wie die Urania sind ein Zeitbedürfnis; Berlin hat solch darauf sein, eine solche Volkshochschule zu besitzen, und es ist ein erfreuliches Zeichen, daß gerade der Arbeiterstand mit lebhaftem Interesse in ihre Hallen strömt.



Kein Bild.

Frau (zum abhitzenden Touristen): „Hatten Sie! Nehmen Sie! Ich habe a paar schöne Ansichtskarten mit!“



Immer Fachmann.

„Aber, liebe Frau, ich glaube Sie untröstlich über den Verlust Ihres Gatten anzutreffen, und nun muß ich Sie schon wenige Tage nach dem Begräbnis mit Karten spielen beschäftigen!“



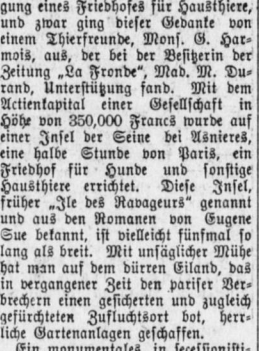
Zugewissenhaft.

Gerichts - Chemiker (dem ein Topf Honig auf den Kopf gefallen): „So eine Gemeinheit! — Und gefälligst scheint das Zeug auch noch zu sein!“

„Haben Sie Ihrem Manne das Schlafmittel nach Vorschrift gegeben?“ — „Ja, Herr Doctor — alle zwei Stunden! — Aber es war eine harte Arbeit, ihn jedesmal wieder wach zu kriegen!“

Ein Hundfriedhof.

Paris besitzt seit einiger Zeit einen Hundfriedhof, der übrigens auch zur Aufnahme der Leichen von Raben, Vögeln u. s. w. dient. Wie bekannt sein dürfte, besitzt die Hauptstadt an der Seine eine große Anzahl von Haushieren, insbesondere Katzen, und bisher bereitete es nicht geringe Schwierigkeiten, die Thiere nach dem Verenden bei Seite zu schaffen. Jetzt behelfen sich die Leute damit, daß sie kurz vor dem Hunde- und Katzenfriedhof in's Wasser werfen oder nach den Festungswällen tragen, wo die Leichen uneingesamt liegen bleiben und der Verwesung anheimfallen, ein Verfahren, das, von sanitären Standpunkt aus betrachtet, durchaus verwerflich ist. Endlich wurde Wandel darin geschaffen durch die Anlage eines Friedhofes für Haushiere, und zwar gibt dieser Gedanke von einem Thierfreunde, Monfr. G. Harmond, aus, der bei der Bestirmer der Zeitung „La France“, Mad. M. Durand, Unterstützung fand. Mit dem Actientapital einer Gesellschaft in Höhe von 350,000 Francs wurde auf einer Insel der Seine bei Asnières, eine halbe Stunde von Paris, ein Friedhof für Hunde und sonstige Haushiere errichtet. Dieser Insel, früher „Le des Raboteurs“ genannt und aus den Romanen von Eugène Sue bekannt, ist vielleicht fünfmal so lang als breit. Mit unglücklicher Mihe hat man auf dem bürren Eiland, das in vergangener Zeit den pariser Verbrechern einen gesicherten und zugleich gesicherten Zufluchtsort bot, herrliche Gartenanlagen geschaffen. Ein monumentales, in klassischer Form gehaltenes Eingangsgebäude, das vordurch geschlossen gehalten wird, bildet den Zugang zu diesem Hundfriedhof, für dessen Bestimmung 50 Centimes zu entrichten sind. Gleichmäßig abgetheilt, liegen hier die Grabstätten für die Lieblinge



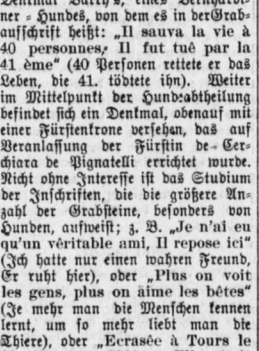
Barry's Denkmal.

„Frau: „Wie, ich soll selber toden? Ich ein Weib, die Krone der Schöpfung?“ Mann: „Oh, es würde Dir deshalb keine Perle aus der Krone fallen!“



Denkmal mit Krone.

der Menschen, mit winzigen Hügeln versehen und geschmückt mit entsprechenden Metall- oder Steinplatten, selbst mit Vogelbauern.



Ein Schwerenöther.

„Ach, Herr Redakteur, ich beneide Sie um Ihre Stellung! — Welch ein besonderer Reiz liegt allein schon in dem sogenannten Redaktions - Geheimnis!“

„Ja, meine Damen, das werden Sie mir doch zugeben müssen: ebenso gut wie die Weiber das weibliche Geschlecht bilden, so bilden wir Herren das herrliche Geschlecht!“

Auf dem Gezentanzplatz.

Wie das sagenberühmte Gespenstertreiben der Walpurgisnacht woethe zeigte, diesen Stoff seinem „Frau!“ einzufügen, so hat es jetzt dem Walter Hermann Henrich zu einer recht eigenartigen Kunstschöpfung Anlaß gegeben. Das Werk erhebt sich als eine Walpurgishalle im Angesicht des Brodens, erhebt sich und getragen von wildromantischer Naturkönnenheit und altertümlicher Ueberlieferung. Weithin sichtbar ragt die Halle im Stil altergermanischer dunkelfarbiger Holzarchitektur in dem dunklen Hain des Gezentanzplatzes empor, aufgebaut auf dem breiten Grunde gewöhnlicher historischer Studien.



Das ewig Weibliche.

„Der Zwaidbauer hat aber heut' scho' a' damisches Glüd! Jetzt hat er scho' wieder a' Kränz' g'schoben!“ — „Dös war' kein Wunder nö!“ — der hat aa' scho' drei Portionen „Schweines“ g'sessen!“



Im Eifer.

„Den! Dir nur, schid mit gestern mein Onkel unermuthet hundertz Mark zur Bezahlung meiner Schuldenrechnung!“ — „Ich war so überaus glücklich, daß ich wirklich beinahe hingegangen wär!“ und dem Herr das Geld gebracht hat!“



Sargtransport.

(Zermalmt in Tours am 18. Februar 1900) — war sie 10 Jahre lang eine freie Frau. Die Verwaltung des Friedhofes läßt auf Verlangen die verendeten Thiere abholen, und zwar mittelst eines Dreirades, auf dem sich ein Rasten mit einem Sarg befindet. Der galante Fahrer stellt sich im „Trauerhause“ ein, waltet seines Amtes und fährt mit der Bürde von dannen. Die ganze Einrichtung ist ziemlich kostspielig. Ein Messengergeselle kostet 5 Francs, eine Concession für 3 Jahre mit besonderer Grabstätte 15 Francs; doch muß in beiden Fällen

„Aus der Institutions - stunde, Lehmann, machen Sie nicht solch ein dummes Gesicht, wie ein Storch, der erfährt, daß er keine Kinder bringt!“